

Kristofer Hellmann

# Die Rückkehr der Dunklen

*15 Hifnëier 2Ä1988 bis 17. Lifnaiar 2Ä1989*

Roman

DIE ZEITENSTRAHL~SAGA

Band 2

Edition Schattenrufer

Copyright © 2018 Edition Schattenrufer

Die Edition Schattenrufer ist ein Imprint des Verlags Rad und Soziales  
[www.radundsoziales.de](http://www.radundsoziales.de)

Covergestaltung: © Michael Schmitz  
unter Verwendung eines Composings von Stefan Keller  
[www.kellerwelten.com](http://www.kellerwelten.com)

**[www.zeitenstrahl-saga.de](http://www.zeitenstrahl-saga.de)**

ISBN 978-3-945668-45-0 (eBook)  
ISBN 978-3-945668-46-7 (Buch)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie

Alle Rechte vorbehalten



# PROLOG

Auszug aus: »Das Tandelrohith« (»Über die Dunklen«)

Verfasst von Selembar Ungolakil

Übersetzt aus dem Eldin von Barael Thendélar

*Niemand hat das Gesicht Nans und die Schicksale der Völker so grundlegend verändert wie die Dunklen.*

*Doch um die Dunklen zu verstehen, muss man zunächst die Großen verstehen.*

*Es waren acht. Acht Wesen, die wie aus dem Nichts erschienen, mit beiden Händen in die Geschicke der Welt griffen und sie durcheinander wirbelten. Sie schlangen sich zu den Herrschern der Völker auf, die ihnen nur zu bereitwillig folgten.*

*Wieso sie die Massen so leicht verführen konnten, hat einfache Gründe.*

*Die Zeiten, die den Luthohithi (eldin für »Große«; Anm. d. Übers.) vorangingen, waren Zeiten voller Unruhen. Viele Jahrhunderte lang hatten die Thimori und Deamori über das Land geherrscht und für Frieden gesorgt. Als diese beiden Völker schließlich von den Menschen vernichtet wurden, entstand ein Machtvakuum, das keines der verbliebenen Völker zu füllen vermochte.*

*Doch sie versuchten es. Und Eras versank in Chaos und Krieg.*

*Dann kamen die Großen.*

*Junge, starke Krieger, unsterblich, weise, und Meister im Umgang mit Magie und Schwert. Doch was ihren Mythos wohl am stärksten befeuerte, war die Tatsache, dass sie keine beliebigen acht Personen waren, sondern dass unter ihnen einer von jedem der acht großen Völker war.*

*Delmori, Menschen, Laimori, Tiere, Leandi, Roshmori, Zwerge und Dhasamori.*

*So wurden sie die Herrscher ihrer Völker und Frieden kehrte ein. Sie regierten weise und gerecht und da sie unsterblich waren, hätte dieser Zustand ewig andauern können.*

*Doch wer waren die Großen, dass sie Unsterbliche unter Sterblichen waren? Sie waren keine Kewarhi und keine Gulgogh, keine Götter und gehörten auch keiner fremden Rasse an.*

*Das Geheimnis ihrer Unsterblichkeit – und auch ihres Falls – hing um ihre Hälse.*

*Magische Amulette, von den Laimori Derefini (etwa: ›Vollendete Augen‹; Anm. d. Übers.) genannt.*

*Sie schützten ihre Träger, verliehen ihnen Macht und ließen sie nicht altern. Doch verbreiteten die Derefini in den Herzen der Großen auch eine Dunkelheit, die diese schließlich überwältigen sollte. Die Amulette korrumpierten sie und bald bekamen die Luthohithi einen anderen Namen. Einen Namen, der aus Angst nur noch geflüstert werden sollte:*

*Man nannte sie die Delrohithi (eldin für ›Dunkle‹; Anm. d. Übers.).*

*In all ihrer Weisheit wussten die Großen nicht, welchen Fluch die Derefini über sie und die Welt bringen würden. Sie wurden ihnen geschenkt, von einem Mann, der sich selbst Hanilath (eldin für ›Sonnenlicht‹; Anm. d. Übers.) nannte.*

*Die Großen nahmen diese Geschenke an, in der Hoffnung, ihren Völkern und der Welt Frieden zu bringen. Sie hätten sich anders entschieden, hätten sie Hanilaths wahren Namen gekannt:*

*Narebak.*

## 15. Hifnäier 2Ä1988 DAS MENSCHEN~MELFERIT

Das steinerne Geländer war warm von der Sonne. Rhoim strich gedankenverloren mit der Hand darüber und genoss das raue Profil. Als würde der Stein die Wärme in seine Haut einmassieren.

Er hatte immer kalte Hände. Selbst wenn er sie in heißes Wasser hielt, nur wenige Augenblicke danach waren sie wieder kalt wie Eis. Seinen Füßen ging es genauso. Die Heilerin sagte, es hätte etwas mit der Durchblutung zu tun. Mit seinem Herzen wahrscheinlich. Dass es vielleicht zu schwach wäre, um das Blut bis in die Finger und Zehen zu pumpen.

Rhoim schnaubte. Sein Herz war stark! Was wusste diese alte Vettel schon?

Er atmete tief durch und blickte nach unten.

Der weite Platz war etwas erhöht, wie auf einem gewaltigen Podest. Einige breite Stufen führten hinab und endeten an einer Straße aus weißen, glatten Steinen. Wie ein gespanntes Seil führte diese geradewegs durch die Stadt, bis hin zum Hafen.



Rhoim betrachtete die Gebäude zu beiden Seiten. Entlang der Straße standen große, prächtige Häuser mit spitzen Dächern aus bunten Tonschindeln. Ihre Mauern bestanden aus festem Stein, manche auch aus hellem, mit Schnitzereien verziertem Holz. Zwei oder drei Stockwerke hoch ragten sie hinauf und wachten mit großen Fenstern über die Straße.

Dahinter begann das Labyrinth aus Gassen. Die Häuser wurden kleiner und einfacher, bis sie nur noch schmucklose Lehmhütten waren.

»Großvater, so hast du es dir bestimmt nicht vorgestellt«, murmelte Rhoim zu sich selbst.

Nein, er hatte anderes geplant. Doch die Zeiten hatten sich geändert. Damals war die Stadt leer gewesen und ihnen hatten alle Möglichkeiten offen gestanden. Nun pulsierte sie vor Leben und der Platz wurde knapp.

Rhoim sah einige Minotauren auf einer niedrigen Mauer sitzen und gewaltige hölzerne Krüge in die Luft heben. Sie grölten etwas Unverständliches. Rhoims Hand verkrampfte sich um das Geländer. Er schloss die Augen und badete sein Gesicht im Sonnenlicht.

»Großvater«, flüsterte er. »Ambar. Du hast dieses Reich den Schatten entrissen, um den Menschen ein Heim zu geben. Wie sonst kann ich dafür sorgen, dass es auch so bleibt?«

Natürlich bekam Rhoim keine Antwort. Ambar Felarthairesh war seit vielen Jahren tot. Ihm selbst oblag es nun, dessen Erbe zu bewahren.

Leise Schritte hinter ihm ließen Rhoim aufhorchen.

»König Rhoim«, erklang eine vorsichtige Stimme.

Er drehte sich nicht um. »Karyn.«

Sie trat auf den großen Balkon, hielt sich jedoch einen Schritt hinter ihm. Eine Weile schwiegen sie beide.

»Heute ist der Tag«, bemerkte König Rhoim schließlich.

»Ja.« Die Antwort kam etwas verzögert.

»Bin ich grausam, Karyn?«

»Aber nein, mein König!«, rief sie aus. »Ihr seid nicht grausam!«

Er lächelte in sich hinein. Wer würde schon seinem König sagen, dass er grausam war? Doch er wollte der jungen Frau glauben. Sie war ehrlicher zu ihm, als die meisten anderen Untertanen.

»Ich schicke sie fort«, sagte Rhoim mit Blick auf die Stadt, »obwohl sie viel Gutes für dieses Land taten. Obwohl ihre Vorfahren dieses Land zusammen mit meinem Großvater den Schatten entrissen. Und ich verbanne sie.«

»Ihr schickt sie in das Land, aus dem sie stammen«, widersprach Karyn. »Ein Land, das groß genug für sie alle ist. Ihr seid der König der Menschen und ihr müsst an die Menschen denken. Aber ...«

»Ich weiß, ich weiß«, seufzte er.



Er wusste, dass es die richtige Entscheidung war. Er hatte sie nicht von einem Tag auf den anderen getroffen, sondern alles wohl überlegt. Und außerdem entschädigte er sie. Alle, die gehen mussten, wurden mit Gold für ihren Verlust entlohnt. Nur für Rhoim hatte das alles einen faden Beigeschmack, da das Gold ihm nichts bedeutete. Südland war reich, die Schatzkammer quoll im wahrsten Sinne über, obwohl die Zölle und die Steuern niedrig waren.

Der König seufzte erneut und wandte der Stadt den Rücken zu. Karyn trat unruhig von einem Fuß auf den anderen, ihr dünnes, langes Kleid folgte den Bewegungen. Es sah aus, als würde sie einen unglaublich schlechten Tanz aufführen. Sie wich seinem Blick aus.

»Warum bist du überhaupt hier?«, fragte er überrascht. »Sollte der Unterricht nicht bereits begonnen haben?«

»Das ist es ja, was ich versuche, Euch zu sagen, mein König. Er ist nicht gekommen. Ich habe nach ihm gesucht, doch ich finde ihn nicht.«

»Was meinst du damit, du findest ihn nicht?« Rhoims Herzschlag beschleunigte sich.

»Euer Sohn«, stieß Karyn hervor. »Er ist verschwunden.«



Das Feuer flackerte nervös, als der Wind pfeifend durch die schmalen Gassen wehte. Der Ton erinnerte Kyrnek an das Jagdgeheul seiner Artgenossen. Ein verkümmerter, trauriger Laut, ein gescheiterter Versuch, Wolfsgeheul nachzuahmen. Er hob die Schnauze in den Wind, doch der einzige Geruch den er wahrnahm, war der der Fleischspieße vor sich.

Es war kurz nach Mittag, doch die Sonne drang nicht bis auf diesen engen Platz hinunter. Erst in einigen Stunden würde sie wieder so stehen, dass ihr Licht durch eine der Gassen hier hinein fiel. So erhellte nur ein simples Lagerfeuer das Zwielficht und ließ die Schatten der vier Gestalten entlang der Häuserwände tanzen. Die Lehmhütten verströmten eine angenehme Kühle.

Kyrnek zog einen der langen Stöcke aus dem sandigen Boden, drehte ihn zwischen seinen klauenbewehrten Fingern und steckte ihn wieder zurück. Fett troff von den Fleischstücken ins Feuer. Erneut schnupperte er, doch er roch nur das tote Schaf, das vor ihnen allen in mundgerechten Stücken über den Flammen garte.

»Wartest du auf irgendetwas?«, fragte eine quiekende Stimme.

»Ja«, entgegnete Kyrnek nur.



»Ich muss mit Geril Uabalm sprechen«, antwortete der Namenlose halblaut.

»Der Krieg liegt dir im Blut!«, rief Orodin ihm nach. »Du bist nichts ohne ihn! Töten ist dein einziger Lebenszw...« Die Flüche des Königs verhallten langsam in der Nacht.

Ohne zu wissen, welche Richtung er einschlug, folgte Sorokil einem unsichtbaren Pfad zwischen den Bäumen. »Alles im Wald ist so, wie Geril Uabalm es will«, hatten die Waldelda ihm einst erklärt. Wenn der Baumfürst ihn empfangen wollte, würde er ihn zu sich führen.

## 06. Cicello 2Ä1988

# BLUT UND SCHATTEN

Stolpernd fiel Eirap zu Boden. Er würgte. Starker Wind aus dem Portal zerzte an seinem Bart und seiner Kleidung. Alles drehte sich, Formen vermischten sich vor seinen Augen. Auf allen Vieren kroch der Zwerg von dem Lichtbogen fort.

*Ich habe die Reisen zwischen den Welten immer gehasst!* Er würgte erneut. Verschwommen sah er eine Felswand direkt vor sich aufragen. Eirap stöhnte. Dass sich dieses verdammte Portal auch genau dann schließen musste, als er durchgegangen war!

*Bei allen Flüchen der Erde, so etwas kann auch nur mir passieren!*

Ungewollt dachte er an den Fall durch die Leere, als sich das Portal in Eldodrim, das Ausgangsportal, plötzlich direkt vor seiner Nase geschlossen hatte. Das Chaos, das seine Sinne gebaren, weil sie es nicht ertrugen, das absolute Nichts wahrzunehmen. Wieder musste der Zwerg würgen. Er mochte Stunden durch die Leere gefallen sein. Jedes normale Lebewesen hätte diese Reise umgebracht, das wusste Eirap. Schloss sich der Durchgang, während man zwischen den Welten war, war man des Todes. Man fiel ewig durch den leeren Raum. Manche behaupteten, es sei das Reich Shifis', doch solche philosophischen Fachsimpeleien waren Eirap egal. Sie waren auch jedem anderen egal, dem dieses Schicksal widerfuhr. Der Tod färbte alles grau.

Und auch er fühlte sich jetzt mehr tot als lebendig, obwohl er nicht sagen konnte, wie sich ein Toter fühlen mochte.

Ein leises Rascheln ertönte und holte ihn in das Hier und Jetzt zurück.  
Ein Kratzen erklang irgendwo.

»Stinkender Abschaum«, zischte eine raue, aber deutlich weibliche Stimme.

Eirap rollte sich auf den Rücken und blickte in den klaren Abendhimmel. Ein paar Fuß über ihm, am Rand der Felswand, hockte eine Frau, deren schlanker Körper mit schwarzen Federn überzogen war. Die Hände, die die Form von Vogelkrallen hatten, hatte sie locker auf ihre Knie gelegt, die Flügel an ihren Ellenbogen zuckten leicht. Glutrote Augen glitzerten gierig auf ihn herab.

*Eine Harpyie! Der Zwerg stöhnte. Mir bleibt auch nichts erspart.*

»Nicht noch ein Piepmatz«, fluchte er, als seine Gegnerin auch schon auf ihn hinabstieß. Eirap griff nach seiner Armbrust, die neben ihm im Gras lag. Stumm lobte er sich dafür, die Waffe schon gespannt zu haben, bevor er das Portal durchquert hatte. Er rammte den Schulterkolben in die Erde, sodass die matte Bolzenspitze in den Himmel zeigte. Sie war stumpf, dafür gedacht, brutalen, schmerzhaften Schaden anzurichten.

Strauchelnd versuchte die Harpyie ihren Sturz abzufangen, als sie seinen Plan erkannte.

Eirap grinste.

Der filigrane Körper wirbelte durch die Luft, als der Bolzen den Kopf zerplatzen ließ.



Gedankenverloren kralte Remulest dem Wolfshund das Kinn. Die schwarzen Flecken des ansonsten grauen Fells ließen das Tier nahezu eins werden mit dem Licht- und Schattenspiel der Bäume, das die leuchtenden Baumgeister und die Laternen der nahen Stadt erzeugten. Der Mischling starrte ihn mit einem durchdringenden Blick an. Remulest kannte ihn schon seit einer gefühlten Ewigkeit. Wie oft hatten sie zusammen gejagt?

»Hörst du das?«, fragte der Waldelda leise.

Das Tier legte den Kopf schief und richtete die Ohren auf.

»Genau. Es ist nicht ein Geräusch zu hören. Alles ist so furchtbar still in letzter Zeit.«

Der Wolfshund stieß ein dunkles, zaghaftes Bellen aus. Wie der Knall einer Explosion tönnte das Geräusch durch den Wald und verhallte scheinbar ungehört.

»Als ob der Wald bereits tot ist«, hauchte Remulest.





Er dachte an seine Brüder, die wahrscheinlich gerade gegen die Elda kämpften. Die Falken, die die Hügellande beobachteten, hatten von einer Hocheldastreitmacht berichtet, die auf Geril Uabalm zumarschiert war. Die Waldelda waren ihnen entgegentreten, doch Remulest war nicht mitgegangen. Offiziell hatte er sich eine Erholungspause nach der langen Suche nach Sorokil verdient. Wie lange hatte er die Zweite Welt nach ihm durchstöbert? Es mussten Wochen gewesen sein. Ja, vier lange Wochen hatte er allein in Nyss verbracht, diesem dunklen, vom Krieg zerrissenen Land. Stets verborgen vor den Blicken der Menschen. Sein Äußeres war zu auffällig, mit den grünen Adern unter der Haut. Die Menschen von Nyss – jene, die nicht Ambar gefolgt waren – waren einst ihre Feinde gewesen, in der Schlacht in den Hügellanden. Vielleicht waren sie es noch immer.

Ja, es war eine schwierige Suche gewesen, der Namenlose hatte seine Spuren gut verwischt. Remulest hätte sich eine Pause wahrlich verdient. Doch das war nicht der Grund, warum er jetzt nicht in die Schlacht zog.

Die Wahrheit war: Er konnte es einfach nicht. Natürlich *wollte* er den Wald und alle Bewohner beschützen, doch er hatte keine Kraft mehr. Wie lange dauerte dieser Krieg gegen die Elda jetzt schon? Das Land hatte nicht einmal Gelegenheit gehabt, sich von dem Krieg gegen die Thraks und Delmori zu erholen! Remulest konnte es hören. Er hörte das Ächzen der Hügellande, wo so viel Blut vergossen worden war. Wo so viel Blut noch immer vergossen wurde! Die Welt, Nan, konnte es kaum noch aufnehmen. Sie ertrank darin.

Wie hatte es nur so weit kommen können? Wieso hatten die Hochelda diesen Steinkreis errichtet, dieses Gefängnis für den Wald? Und wie hatten sie ihn errichten können, ohne dass die Wachen es bemerkt hatten? Von einem Tag auf den anderen war er einfach aufgetaucht und nun engte er Geril Uabalm ein. Wie ein Topf, den man über eine Pflanze stülpte. Die Magie des Baumfürsten drang nicht über diese Grenze, ebenso wenig die Äste der Bäume. Selbst die Luft schien stickiger als sonst, als lebten sie unter einer unsichtbaren Kuppel.

Remulest atmete tief ein und blickte wieder in die grauen Augen des Wolfshundes. Vor einiger Zeit waren Fenris und mit ihm die gesamten Tierreiche in den Wald gekommen. Auch dieses Volk schien dem Untergang geweiht. Die Leandi hatten die scheinbar ewige Schlacht in den Ödlanden schließlich doch gewonnen und die Tierreiche vertrieben. Doch was ihm die größten Sorgen bereitete, war, dass Fenris schon seit etlichen Monden verschwunden war. Weder die Tiere noch die Baumgeister oder Waldelda hatten ihn gesehen und Geril Uabalm sprach nicht mehr.

Remulest ließ seinen Blick durch die Bäume schweifen. Die Baumgeister entfernten sich von ihm, schwebten wie zufällig hin zur Stadt. Fürchteten auch sie nun die Finsternis?

*Das ist ein schlechtes Omen.*

Um den Waldelda wurde es dunkler, doch er rührte sich nicht. Von allen Seiten schien die Nacht auf ihn zu kriechen.



Vorsichtig strich D'yar Erisaeth über die Schnauze. Der Wyver schnaubte unruhig.

»Es wird wieder Zeit, mein Freund«, flüsterte D'yar. »Wir müssen ihnen erneut entgegentreten«

Langsam ging der Dryche an der mächtigen Flanke des Wyvern entlang. Seine Finger strichen sanft über die dunkelroten Schuppen. D'yar fühlte nichts. Er blieb stehen und betrachtete das, was einst seine Hände gewesen waren. Statt auf helle Haut, Fleisch und Sehnen starrte D'yar auf dicke, rote Schuppen und klauenähnliche Fingernägel. Er legte die Hand wieder auf die Flanke seines Freundes. Im Dämmerlicht des Höhleneingangs schien sein eigenes Schuppenmuster mit dem des Wyvern zu verschmelzen.

Dies war der Preis, den sie hatten zahlen müssen. Der Preis für einen Ausgleich der Chancen.

D'yar blickte an sich herunter. Eine lange, nachtschwarze Robe bedeckte seinen schuppigen Körper. Für einen Fremden musste er wie eine Mischgestalt aus Drache und Mensch erscheinen, obschon die Schuppen in seinem Gesicht kaum zu sehen waren.

Sie schützten ihn. Das war ihr Zweck. Doch wann immer der Dryche etwas in die Hand nahm und es nicht fühlen konnte, kam es ihm wie eine Strafe vor.

Er und seine Brüder waren den Delrohithi, den Dunklen, hoffnungslos unterlegen gewesen. Einfache Menschen gegen Unsterbliche, Unverwundbare. Sie waren von ihren Thronen vertrieben worden und hatten Schutz in der Klüften suchen müssen. Jahrelang hatten sie mit ihrem Schicksal gehadert, waren daran verzweifelt und zerbrochen, doch keine Lösung hatten sie finden können.

Dann war *sie* gekommen.

Sie hatte die Gestalt einer jungen, schönen Frau angenommen, mit feuerrotem Haar und glühenden Augen. Sie hatte einen Bogen bei sich gehabt und einen Köcher, dem nie die Pfeile ausgingen. D'yar hatte davon



gehört, dass dies ihre bevorzugte Erscheinung war, wenn sie sich den Sterblichen zeigte.

Während die sieben vertriebenen Könige – einer von ihnen war bereits von den Dunklen getötet worden – ihr Schicksal verfluchten, betrat die Kewarth Hadesa die dunkle, feuchte Höhle.

Und sie bot ihnen Erlösung an. Mehr noch, sie versprach ihnen Rache.

Keiner von ihnen, die die Völker heute die Ersten Könige nannten, wenn sie sie nicht schon vergessen hatten, zögerte auch nur einen Moment. D'yar erinnerte sich noch daran, wie erleichtert er über dieses Angebot gewesen war. Die Freude, die sich in ihm ausgebreitet hatte.

»Doch so wie wir sind, können wir gegen die Delrohithi nicht bestehen!«, hatte L'gar aufgebeht, der damals noch, wie sie alle, einen anderen Namen getragen hatte.

»Nein«, hatte ihm die Kewarth geantwortet. »Ihr braucht die schärfsten Waffen, um ihre Unsterblichkeit überwinden zu können. Und einen Panzer aus Drachenschuppen, um ihren Klingen zu trotzen.«

D'yar hatte geglaubt, eine Rüstung zu erhalten. Er hatte nicht einmal wirklich an Drachenschuppen geglaubt, sondern es für eine symbolische Beschreibung gehalten.

Dann hatte Hadesa ein finsternes Ritual begonnen. Danach waren die Ersten Könige wahrhaftig von Drachenschuppen bedeckt gewesen. Doch wie bei einer Rüstung konnten sie auch durch den Panzer nichts fühlen. Keine Hitze, keine Kälte, keinen Schmerz, nicht das geringste Gefühl drang durch die Drachenschuppen.

Eine plötzliche Bewegung Erisaeths schreckte D'yar aus seinen Gedanken. Ungelenk trat der Wyver zum Höhleneingang. Auch ihm war der lange Schlaf nicht bekommen. Seine Muskeln waren steif geworden, seine Gelenke träge. Wie lange es wohl dauern mochte, bis sie wieder so gut fliegen konnten wie beim letzten Mal, vor Äonen?

Eilig sprang D'yar auf Erisaeths Rücken. *Zögern nutzt nichts.*

Langsam traten sie ins gleißende Sonnenlicht. Der Dryche packte die Zügel aus Gold und Edelsteinen und spannte seinen Körper an. Sein Blick huschte über die karge Felslandschaft weit unter ihm, die sich bis zu einer trostlosen Wüste im Süden erstreckte.

Die Höhle lag, unerreichbar für jeden Wanderer, hoch in den Bergen, die die Elda nur die Kathi nannten. Die Klüfte.

D'yar zog leicht an den Zügeln und Erisaeth sprang. Obwohl ihre beiden Körper vom Schlaf noch ungelent waren, erinnerten sich ihre Muskeln noch an die alten Bewegungen.

Senkrecht schossen die beiden auf die messerscharfen Felsen zu. Mit einem dumpfen Knattern breitete der Wyver die Flügel aus und schraubte



sich dem Himmel entgegen. Anfangs waren es noch schwerfällige, kämpfende Bewegungen, doch bald erlangte der Drachenerbe seine alte, majestätische Aura zurück.

Überall in den Bergen eroberten auch die anderen Drachenreiter die Lüfte, bis die Luft von Flügelschlag und Fauchen erfüllt war.

D'yar blickte wieder auf die braunen Felsen unter sich. Dank seiner verbesserten Sinne konnte er die haarigen Missgeburten am Boden erkennen, die versuchten, sich zu verstecken.

»Die Flügel!«, schrie eine der grunzenden Gestalten. »Flügel und Schuppen.«

»Friss dich satt an ihnen.« Mit einem Nicken deutete der Dryche auf die Finnothi.

Fauchend schoss Erisaeth auf die flüchtende Horde hinab.



Langsam trat Korin Eisenaxt durch das riesige Tor auf die weite Ebene vor dem Blaufels. Die Luft war erfüllt vom Hämmern und Meißeln der Zwerge. Das Quietschen von Rädern war zu hören, Holz ächzte.

Kurz blinzelte der Zwergenkönig in die Sonne und atmete tief die frische Luft ein, bevor er sich zum Berg umdrehte. Das mächtige Tor stand weit offen, umringt von Holzgerüsten. Überall an den Bergflanken liefen hölzerne Planken entlang. Zwerge drängten sich in waghalsiger Höhe dicht an dicht. Langsam entstanden Durchbrüche, Stück für Stück, als fraß ein Ungeheuer den Stein.

Korin nickte zufrieden. Sie machten gute Fortschritte. Die ersten dieser Durchbrüche waren beinahe fertig, es fehlte nur noch der Feinschliff. Die Öffnungen glichen gewaltigen Balkonen, die von einer steinernen Balustrade am Ende geschützt und an den anderen Seiten vom natürlichen Fels des Berges eingefasst wurden. In die ersten Durchbrüche wurden bereits Katapulte geschoben. Keine Armee würde einen Sturm auf das Tor überstehen, das den einzigen Eingang in die Stadt unter dem Berg darstellte. Auf einen Angreifer, der dem Tor zu nahe käme, würden Steine herunterprasseln, Äxte würden aus verborgenen Öffnungen im Fels geschleudert werden und schon nach wenigen Minuten würden sich die Körper der Gefallenen vor dem Tor stapeln. Es würde sich anfühlen, als spie der Berg selbst seinen Zorn auf sie herab. Ein Schauer lief über den Rücken des Königs.

